lichen Kundgebungen jede Verletzung und Herausforderung der Protestanten und des Protestantismus vermeide. Man weiß, wie häufig solche Verletzungen und Herausforderungen in den öffentlichen Kundgebungen auch Leo's XIII. beklagt und getadelt werden mußten. Es sei nur an die Jubiläumsbulle erinnert, die Gebete „um die Ausrottung der Ketzereien" anordnete, und an das päpstliche Schreiben an den Generalvicar von Rom vom 19. August 1900, worin die protestantische Lehre — um blos diesen Punct wiederzugeben — als „Gift der Verirrung und des Irrthums" bezeichnet wurde. Natürlich wird weder der Papst jemals mit solchen Gepflogenheiten brechen, noch wird die deutsche Centrumspresse jemals entsprechende Forderungen der Protestanten unterstützen. Es gehört eben zum Wesen des Klerikalismus, für sich alle jene Rücksichten in Anspruch zu nehmen, von denen er auch nicht die geringste dem Protestantismus zugesteht.

Ueber die Steigerung der Trunksucht der englischen Frauen als Folge des Krieges wird uns aus London geschrieben: Der neueste Jahresbericht der Londoner Gesellschaft für innere Mission beklagt die erschreckende Zunahme der Trunksucht unter den Frauen und Mädchen der arbeitenden Classen. Aus sämmtlichen 48 Bezirken der Londoner Missionsthätigkeit werde das Gleiche gemeldet, und wenn schon in den vorangegangenen Jahren eine andauernde Weiterverbreitung dieses furchtbaren Lasters unter den Arbeiterinnen und auch unter den nicht beruflich thätigen Frauen der Arbeiter festgestellt werden mußte, so übersteige doch die Zunahme der Trunksucht in dem letzten Jahre jedes Maß. Andere Missionarinnen haben in Arbeitsstuben und Fabriken mit 12—200 Arbeiterinnen Umfrage gehalten, wer von diesen bei der Arbeit nicht Branntwein trinke und wer von ihnen es als ungeziemend ansehe, die öffentlichen Branntwein- und Schaukneipen zu besuchen. Stets sei darauf mit Hohnlachen geantwortet worden, daß sich auch nicht Eine unter ihnen von diesen Genüssen ausschließe. Die Mitglieder der Missionsgesellschaften sprechen hierbei offen aus, daß die fortgesetzten allgemeinen patriotischen Festfeiern, die im vorigen Jahre seit der Entsetzung von Kimberley bis zur Rückkehr der Freiwilligen fast allwöchentlich abgehalten wurden, die Trunksucht unter der gesammten Bevölkerung unverhältnißmäßig gefördert habe. Ganz besonders aber habe die Theilnahme der Mädchen und Frauen an den öffentlichen Umzügen und an den veranstalteten Siegesfeiern das sittliche Verhalten der weiblichen Bevölkerung in bedenklichster Weise herabgedrückt. Die Zahl der Fälle, daß Mädchen unter 20 Jahren wegen sinnloser Trunkenheit verhaftet und bestraft werden mußten, ist vom 1300 Fällen im Jahre 1899 auf über 4000 Fälle im Jahre 1900 gestiegen, nur Jedermann weiß, daß die Londoner Polizei in dieser Hinsicht eine Langmuth an den Tag legt, die in anderen Ländern Europas für unbegreiflich gehalten werden würde.

Deutsches Reich.

C. H. **Berlin**, 19. Februar. (Die Wiederbesetzung des Militärattaché-Postens in Paris.) In aller Stille hat sich die Wiederbesetzung des deutschen Militärattachépostens in Paris vollzogen. Gleich nach der Abberufung des jetzigen Oberstleutnants Freiherrn von Süßkind wurde angenommen, daß der Posten nur kurze Zeit unbesetzt bleiben sollte, und nachdem Oesterreich und Italien mit der Besetzung, respective der Ankündigung einer solchen vorausgegangen waren, war es selbstverständlich, daß Deutschland, die dritte Dreibundsmacht, bald nachfolgen würde. Major von Hugo vom Generalstab des VII. Armeecorps, der neue Militärattaché, hat Gelegenheit gehabt, einen tiefen Einblick in die französischen Militärverhältnisse zu gewinnen, gehörte er doch zu den 3 Officieren, die im vorigen Jahre den französischen Manövern in der Gegend von Chartres beiwohnten. Der Deputation stand der Generalmajor von Arnim vor und außer dem Major von Hugo gehörte ihr noch der Major von Heinecius an. In Chartres feierte der bekannte französische General Brugère die fremden Officiere, indem er einen Blick auf die Verhältnisse in China warf, wo die Truppen der Großmächte vereint für die Civilisation fochten. General Brugère, der Vicepräsident des obersten französischen Kriegsraths, wird auch die diesjährigen Manöver leiten, die zum Theil im Osten des Landes, zum Theil im Westen stattfinden werden. Major von Hugo, der jedenfalls die französischen Manöver mitmachen wird, kennt also den französischen Obercommandirenden, und das ist für ihn ein großer Vortheil. von Hugo, der sich seit dem 20. Juli 1898 in der Charge eines Majors befindet, hat eine ungemein rasche Carrière hinter sich; er hat nur 23 Jahre vom Leutnant bis zum Stabsofficier gebraucht; am 15. April 1875 ist er Leutnant, am 17. December 1885 Oberleutnant, am 5. März 1891 Rittmeister geworden. Er ist aus der Cavalleriewaffe hervorgegangen und verbindet, wie man hört, mit hervorragenden Kenntnissen die feinsten Umgangsformen.

tt **Berlin**, 19. Februar. Das Handwerksorganisationsgesetz vom Jahre 1897 ist bekanntlich noch nicht völlig zur Durchführung gelangt. Mit dem 1. April d. J. wird ein weiterer Schritt zur Erreichung des Ziels gethan werden. Nach der kaiserlichen Verordnung, die sich mit der Ausführung dieses Gesetzes beschäftigt, wird nämlich zu dem erwähnten Zeitpuncte der Abschnitt des Gesetzes über die besonderen Bestimmungen betreffs der Lehrlingsverhältnisse der Handwerker in Kraft treten. Die Gewerbeordnungsnovelle vom 27. Juli 1897 scheidet die Lehrlingsverhältnisse in zwei Theile. Der eine behandelt die allgemeinen Bestimmungen, unter die also auch die Lehrlinge in den Fabriken fallen, der andere die besonderen Vorschriften für die Handwerker. Der erstere Theil ist schon seit längerer Zeit in Geltung, der zweite wird nun mit dem 1. April d. J. Gesetzeskraft erlangen. Damit wird übrigens das Handwerksorganisationsgesetz noch immer nicht gänzlich zur Durchführung gebracht sein. Dieses Ziel wird erst mit dem Beginn des Octobers des laufenden Jahres erreicht werden, wenn der Gesetzesabschnitt über den Meistertitel Geltung erlangt haben wird. Nach dem Gesetze dürfen Handwerker den Meistertitel in Verbindung mit der Bezeichnung eines Handwerks nur führen, wenn sie in ihrem Gewerbe die Befugniß zur Anleitung von Lehrlingen erworben und die Meisterprüfung bestanden haben. Die Abnahme der Prüfung erfolgt durch besondere Commissionen und die Errichtung dieser nach Anhörung der Handwerkskammern durch Verfügung der höheren Verwaltungsbehörde, welche auch die Mitglieder ernennt. Für die Inkraftsetzung der Bestimmungen des Handwerksorganisationsgesetzes über den Meistertitel war demnach die Errichtung der Handwerkskammern Voraussetzung. Diese ist nunmehr durchweg erfolgt und es steht deshalb nichts im Wege, nach der Bildung der Prüfungscommissionen auch den letzten Rest des Handwerksorganisationsgesetzes zu Beginn des Octobers des laufenden Jahres in Kraft treten zu lassen. Das Gesetz hat zu seiner Durchführung einen Zeitraum von über 4 Jahren gebraucht. Es steht damit aber nicht vereinzelt da. Die Gewerbeordnungsnovelle vom Jahre 1891 ist sogar jetzt noch nicht völlig zur Ausführung gelangt. Erst wenn die in Ausarbeitung begriffene Novelle über den Kinderschutz in der Hausindustrie zur Verabschiedung gelangt sein wird, werden die Vollmachten, welche in dieser Novelle ertheilt wurden, sämmtlich ihrer Erfüllung entgegengeführt sein.

— Die beabsichtigte Reise des Kaiserpaares nach Königsberg, die ursprünglich auf Sonntag, 10. März, festgesetzt war, dürfte vor allen Dingen vom Befinden der Kaiserin Friedrich abhängig gemacht werden.

— Nach der „Post" dürfte der Kaiser gelegentlich der Recrutenvereidigung in Wilhelmshaven Anfang März dieses Jahres auch der Stadt Bremen einen Besuch abstatten.

— Für den deutschen Kronprinzen soll, wie nach dem „Hamb. Corresp." aus Kiel verlautet, das Linienschiff „Kaiser Wilhelm II." zu einer Reise nach Petersburg, Stockholm und England für Ende März oder Anfang April hergerichtet werden. Nach der „Allgem. Ztg." beruht jedoch diese Meldung „auf freier, bezw. tendenziöser Erfindung". An dem Programm, nach dem der Kronprinz, sobald er seinen nächsten militärischen Pflichten genügt hat, die Universität besuchen soll, habe sich bis jetzt nichts geändert.

— Nach der „Allgem. Ztg." gilt es in Hamburg als wahrscheinlich, daß König Eduard VII. im Frühjahr wieder längeren Aufenthalt dort nehmen wird, auch wenn in der Zwischenzeit ein kürzerer Besuch stattfinden würde.

— In der am 18. d. M. unter dem Vorsitz des Staatssekretärs Grafen von Posadowsky-Wehner abgehaltenen Plenarsitzung des Bundesraths wurde, wie ergänzend zu berichten ist, die vom Reichstag zum dritten Nachtrag zum Reichshaushaltsetat für 1900 gefaßte Resolution dem Reichskanzler überwiesen. Außerdem wurden die Ruhegehälter für eine Anzahl von Reichsbeamten festgesetzt und verschiedene Eingaben erledigt.

— Dem Reichstage sind heute die Berichte über die Thätigkeit der Reichscommissare für das Auswanderungswesen während des Jahres 1900 zugegangen. Denselben ist Folgendes zu entnehmen:

Ueber Bremen wanderten im Jahre 1900 95 961 Personen aus, unter denen sich 9073 deutsche Reichsangehörige befanden. Demnach hat gegen das Vorjahr, in welchem 86 218 Personen, darunter 9126 Reichsangehörige, über Bremen auswanderten, die allgemeine Auswanderung um 9743 Personen zugenommen und die deutsche Auswanderung um 53 Personen abgenommen. Ueber Hamburg wanderten im Ganzen 80 858 Personen aus, wovon 7617 Personen auf die deutsche Auswanderung entfielen. Während die nichtdeutsche Auswanderung gegen das Vorjahr um rund 20 000 Personen zugenommen hat, hat die deutsche Auswanderung um rund 3000 Personen abgenommen. Der von der Hamburg-Amerika-Linie seit Ende 1895 in Stettin eingerichtete Auswandererverkehr nach Nordamerika, welcher 1898 unterbrochen wurde, ist seitdem nicht wieder aufgenommen worden.

— Der morgen im Reichstage zur Berathung stehende Centrumsantrag belagt: Artikel 32 der Reichsverfassung wird durch folgende Bestimmungen ersetzt:

„Die Mitglieder des Reichstages erhalten aus Reichsmitteln freie Fahrt auf Eisenbahnen und für die Dauer ihrer Anwesenheit bei den Sitzungen des Reichstages Anwesenheitsgelder in Höhe von 20 ℳ für den Tag. Von den Anwesenheitsgeldern werden die Tagegelder abgerechnet, die ein Mitglied des Reichstages als Mitglied eines deutschen Landtages für dieselbe Zeit bezieht. Die Bedingungen der Festsetzung und Zahlung der Anwesenheitsgelder unterliegen den Bestimmungen des Reichstagspräsidenten."

— Der festgesetzte Enthüllungstag für das große Bismarck-Denkmal vor dem Reichstagshause ist wieder verschoben worden. Man hatte zuerst den 10. Mai als einen Erinnerungstag aus dem Leben des ersten Reichskanzlers dafür in Aussicht genommen, doch wird jetzt die Festsetzung davon abhängig gemacht, an welchem Tage die Theilnahme des Kaisers an der Enthüllungsfeier erwartet werden kann.

— Nach der „Natl. Corresp." steht die Fertigstellung des Zolltarifs im Reichsschatzamt so nahe bevor, daß dem Bundesrath noch in diesem Monat die betreffende Vorlage zugehen dürfte. Drei Beamte des Reichsschatzamts sind in der letzten Zeit ununterbrochen mit den einschlägigen Arbeiten befaßt gewesen.

— Die Zurückhaltung, welche in den maßgebenden Kreisen der Reichsverwaltung gegenüber den Bestrebungen beobachtet wird, die Lösung der Reichsfinanzfrage in Fluß zu bringen, erklärt sich nach der „Natl. Corresp." zum erheblichen Theile daraus, daß bis jetzt noch gar nicht abzusehen ist, in welcher Weise schließlich der Zolltarif, wie er zu Stande kommt, auf die Gestaltung der Finanzen des Reiches einwirken dürfte.

— Bewußte Stellungnahme gegen die bekannte Aeußerung des Justizministers Schönstedt über die Anstellung jüdischer Notare circulirt gegenwärtig unter den Rechtsanwälten Berlins eine Liste, um Unterschriften zum Zwecke der Einberufung einer Anwaltskammersitzung zu erlangen. Es sind statutarisch 250 Unterschriften erforderlich, um den Vorstand zu veranlassen, eine derartige Sitzung einzuberufen. Die Anwaltskammer soll beauftragt werden, gegen die in den Reden des Ministers gegebenen Anschauungen Stellung zu nehmen.

— Die Kohlencommission des preußischen Abgeordnetenhauses beschloß, ihre Auffassung dahin auszusprechen, daß die im Staate zur Zeit bestehende Kohlenförderung auch im Zusammenhange mit der Ein- und Ausfuhr für den gegenwärtig obwaltenden Bedarf ausreichend erscheint.

— Eine der Reden, die der Graf Walter Pückler-Tschirne im verflossenen Herbst in der Tonhalle hielt, führte ihn heute wieder unter der Anklage, verschiedene Bevölkerungsclassen in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise gegeneinander zu Gewaltthätigkeiten aufgereizt zu haben, vor die neunte Strafkammer des Landgerichts I. Den Vorsitz führte Landgerichtsrath Dietz, die Anklagebehörde vertrat Staatsanwalt Breck, ein Vertheidiger war nicht zur Stelle. Der beanstandete Inhalt der Rede deckte sich im Wesentlichen mit den Reden, wegen deren der Angeklagte früher zur Verantwortung gezogen war. Der Gerichtshof kam wiederum zu einem freisprechenden Urtheil. Zweifellos sei, daß die Rede des Angeklagten objectiv aufreizender Natur sei, aber es fehle das Thatbestandsmerkmal der Gefährdung des öffentlichen Friedens, denn nach den Bekundungen der Zeugen sei nicht zu befürchten gewesen, daß einer der Zuhörer sich zu Gewaltthätigkeiten hinreißen lassen würde.

— Zur „Affäre Sello" bestätigt das „B. T.", daß die Staatsanwaltschaft bei der zuständigen Beschlußkammer die Einstellung des Verfahrens beantragt hat. Eine Entscheidung der Strafkammer sei noch nicht erfolgt, dürfe aber sehr nahe bevorstehen. Die Annahme, daß die Strafkammer dem Antrag der Staatsanwaltschaft stattgeben werde, erscheine nach Lage der Sache wohlbegründet, aber nichtsdestoweniger eile die mehrfach verbreitete Mittheilung, Justizrath Sello sei bereits außer Verfolgung gesetzt, den Thatsachen voraus. Ob mit der Erledigung des „Fall Sello" auch der „Fall Werthauer" zum Abschluß kommen werde, sei zur Zeit noch nicht abzusehen. Aber auch hier soll das Belastungsmaterial erheblich zusammengeschrumpft sein.

— Die Herrenmaßschneider der kaufmännischen Geschäfte in Berlin haben eine allgemeine Lohnbewegung eingeleitet. Sie beabsichtigen zunächst, für die dritteclassigen Geschäfte, wo noch außerordentliche Lohnunterschiede für ziemlich gleiche Arbeiten herrschen, einen einheitlichen Tarif zu schaffen und Minrest-Stücklöhne festzulegen. Die alte Forderung: die Errichtung von Betriebswerkstätten sei auch wieder zu stellen. Eine öffentliche Versammlung beschloß, die mehr oder weniger der Bewegung nach fernstehenden Hausindustriellen und Heimarbeiter durch persönliche Agitation, massenhafte Vertheilung von Flugblättern und Einberufung neuer Versammlungen für diese Lohnbewegung zu gewinnen.

— Für die Wittwe des verstorbenen Bürgermeisters Brinkmann wird der Magistrat bei der Stadtverordneten-Versammlung eine jährliche Pension von 3000 ℳ beantragen. Rechtlich hätte Frau Brinkmann nur einen Anspruch auf die den Angehörigen aller Beamten gewährte Jahresunterstützung von 300 ℳ, da erst nach fünf Jahren eine Pensionsberechtigung beginnt. Außer diesem jährigen Witwengeld erhält Frau Brinkmann 4500 ℳ für das Vierteljahr Januar—April, in dessen ersten Tagen ihr Gatte starb. Die der Familie aus dem Umzuge von Königsberg nach Berlin entstandenen Kosten werden mit 2500 ℳ erstattet werden. Brinkmann hätte die Königsberg gewidmete neunjährige Dienstzeit der Commune Berlin in Rechnung setzen können. Er hatte jedoch bei der Bewerbung, wohl im Interesse seiner Wahl, darauf verzichtet und behielt somit, als er hier seinen Dienst antrat, keinerlei Ansprüche an die Pensionscasse der Stadt.

— Die Baronin v. Ketteler, die Gemahlin des in Peking ermordeten deutschen Gesandten, befindet sich zur Zeit an Bord des „Fürsten Bismarck" auf der Fahrt nach Genua.

* **Paderborn**, 19. Februar. Gestern trat Bischof Dr. Schneider seine wegen Krankheit bisher verschobene Reise nach Rom an.

+ **Altenburg**, 19. Februar. Die Lohnbewegung unter den hiesigen Schuhmachern ist schnell zur Ruhe gekommen, indem Meister und Gehilfen einander entgegen kamen. Es werden zwei Lohntarife geschaffen; der bisherige bleibt für die weniger gewandten Arbeiter bestehen, während für die tüchtigeren Gehilfen ein erhöhter Tarif in Geltung tritt.

* **Köln**, 19. Februar. Der Erzbischof Simar soll nach einem Telegramm der „Mgdb. Ztg." aus Rom im Mai-Consistorium den Cardinalshut erhalten.

* **Düren**, 19. Februar. Die Flachsspinnerei von Schöller, Bücklers & Co. stiftete aus Anlaß des 50jährigen Bestehens des Werkes 100 000 ℳ zur Unterstützung der Beamten, Arbeiter und Arbeiterinnen.

* In **Saarbrücken** sind zwei Männer, Namens Stoffel und Mommsen, verhaftet worden, die unter falscher Flagge versuchten, für die englische Armee in Südafrika Anwerbungen zu betreiben. Sie schwindelten jungen, brauchbaren Leuten vor, daß sie sich als Glasbläser in England viel Geld verdienen könnten. Freie Reise und Beköstigung wurde ihnen zugesichert. Die menschenfreundlichen Herren hatten bereits zehn Leichtgläubige gefunden, die in ein St. Johanner Restaurant zum Zwecke der letzten, endgiltigen Abmachungen bestellt waren. Die Polizei bekam hiervon Wind und vereitelte noch rechtzeitig das Vorhaben durch Verhaftung der Agenten. Aus Völklingen und Diedenhofen wird Aehnliches gemeldet.

○ **Homburg v. d. H.**, 19. Februar. Die Kaiserin ist heute Abend nach Berlin abgereist.

S.R.K. **Baden-Baden**, 20. Februar. Heute findet hier eine Conferenz von Bevollmächtigten der badischen, bayerischen und elsaß-lothringischen Regierungen statt, wobei die mit der Regulirung des Otterbrins von Sondernheim nach Straßburg zusammenhängenden technischen Fragen erörtert und womöglich einer Vereinbarung entgegengeführt werden sollen. Die Berathung der administrativen Fragen, insbesondere der Kostenvertheilung, soll späteren Verhandlungen vorbehalten bleiben.

Großbritannien.

Adreßdebatte.

* **London**, 19. Februar. Unterhaus. (Fortsetzung.) Hicks-Beach schließt: Ueber die Höhe der Kriegssteuer, welche den Diamanten- und Goldminen in Südafrika auferlegt werden soll, kann ich noch keine bestimmten Angaben machen. Die Fortdauer des Krieges wird auch vielleicht den Zeitpunct, wo ich in der Lage sein könnte, Ihnen ausführlichere Auskunft zu ertheilen, noch hinausschieben. Asquith nimmt nunmehr die Adreßdebatte wieder auf. Er bestreitet zunächst, daß die Opposition eine Rückkehr nach dem früheren politischen status quo in Südafrika befürworte. Die Annektirung sei auf lange Zeit hinaus das einzige wirksame Hilfsmittel gegen die Wiederkehr solcher Gefahren, wie die letzte gewesen sei, und sichere Rechte und Freiheit für ganz Südafrika. Holländer und Engländer sollten verstehen, daß England nicht beabsichtige, künstlich das Uebergewicht der einen Rasse durch das der anderen zu ersetzen. Der Kriegsminister Brodrick entgegnet, die Rede Asquith's, welche einen ganz anderen Ton angeschlagen habe, als die Ausführungen der übrigen Mitglieder der Opposition, sei — ein beredsames Zeichen — auf den Bänken der Opposition mit eisiger Kälte aufgenommen worden. Der Augenblick sei gekommen, sich endlich einmal von diesen veralteten Parteizänkereien frei zu machen, und alle Mitglieder des Parlaments sollten sich bemühen, die Beendigung des Kriegs zu beschleunigen. Redner bestreitet, daß die Regierung in eine Periode der Unthätigkeit gerathen sei, und sagt: Wir haben nicht nur den Wünschen Kitchener's entsprochen, wir sind sogar zuvorgekommen. Als Kitchener am 13. December noch mehr Soldaten verlangte, versprach ich ihm 2500 Mann Cavallerie und 1000 Mann berittene Infanterie. Wenige Tage später sind diese in See gegangen und nehmen schon jetzt an der Verfolgung De Wet's Theil. Binnen drei Wochen wurden in der Capcolonie 10 000 Mann ausgehoben und von uns ausgerüstet und beritten gemacht. 30 000 Pferde haben wir in drei Monaten über eine Strecke von 6000 Meilen transportirt. Kitchener hat Ende März alle Pferde, die er verlangt, zur Verfügung. Seine berittenen Mannschaften werden um etwa 20 000 Mann vermehrt werden. Es ist auch wünschenswerth, daß die

---

fehlte, so lag sie in jener Nacht im kühlen See und ihr Ende auf Leopold's Gewissen. Sie schauderte.

Dann flogen ihre Gedanken wieder zu Welcord.

Er reiste, schrieb es in ihr. Wider alle Vernunft behielt sie das Gefühl, daß er allein ihr Retter sein könne in der kommenden schweren Zeit. Wenn er ging, erlahmte ihre Kraft, sie fühlte sich schon beim Gedanken an sein Scheiden wie zerbrochen; sie hatte entsagt und gekämpft immer und immer, und nun, wo Alles vergebens und diese wilde Sehnsucht nach Glück in ihr aufgeflammt war, dieses greifbare Bild, was Glück sei — nun kam der Zusammenbruch, und sie stand allein.

Sie ging rasch, ohne rechts oder links zu sehen, in einem Taumel und Wirrsal von Empfindungen. Plötzlich stand sie still. Sie mußte sich zur Wirklichkeit zurückfinden; sie hatte Frau Rose versprochen, bei der Stickerin, welche die Wäsche für Angelika anfertigte, eine Bestellung auszurichten. Sie besann sich auf einmal darauf und kehrte um. Die Stickerin wohnte in einer Seitenstraße, und sie war schon weit daran vorübergegangen.

Sie gelangte auf einem Umwege an das Haus, stieg die drei Treppen hinan und stand, Athem schöpfend, vor der Thür, an der der Name „Lucie Brandt" zu lesen war.

Drinnen wurde gesprochen. Sie fuhr zusammen. Waren ihre Gedanken so von der einen Person erfüllt, daß sie ihre Stimme überall zu hören vermeinte?

Sie klopfte und trat auf das von drinnen tönende „Herein" rasch ein.

Neben der schmächtigen Gestalt der Stickerin erblickte sie eine zweite — Adine.

Es entstand eine kurze, schwüle Pause, vor Ellen's Augen schwamm ein Nebel, sie mußte sich am Thürpfosten halten; es dauerte eine Weile, bis sie wieder klar sah.

Adine war einen Schritt zurückgetreten, auch ihre Mienen hatten deutlich ein Erschrecken verrathen; jetzt sprach sie, aber Ellen begriff noch nicht, was.

Die Stickerin fragte höflich nach ihrem Begehr.

Ellen machte eine gewaltsame Anstrengung, um sich zu fassen, sie redete mit dem Mädchen, richtete ihren Auftrag aus, aber das Blut fiedete noch immer in ihren Adern. Sie war sich nicht mehr bewußt, ob Adine noch im Zimmer sei, und fuhr zusammen, als ihre Stimme aus der Ecke vom Sopha her tönte:

„Lucie, wollen Sie mich ein paar Minuten mit dieser Dame allein lassen?"

Ellen wandte sich um. Adine saß auf dem Sopha, nachlässig zurückgelehnt, und spielte mit den Münzen an ihrem Armbande.

Die Stickerin verließ geräuschlos das Zimmer.

„Sie ist meine ehemalige Jungfer", sagte Adine in ruhigem, natürlichem Tone, „und an allerlei Launen bei mir gewöhnt. Sie findet nichts darin, wenn ich sie fortschicke."

„Es ist mir nämlich lieb, daß der Zufall Dich mir in den Weg führt; ich möchte Dir noch allerlei sagen."

Ellen hatte sich gesetzt, ihr Kopf war noch immer schwindlig; sie wußte nicht, ob sie Adine überhaupt begrüßt, jedenfalls mußte der doch wohl ihr verändertes Benehmen auffallen, und sie sich also sagen, daß die Schwester um des Bruders Geheimniß wisse.

Ein wilder Zorn stieg in ihr herauf; sie vermochte noch kein Wort zu sprechen. Sie blickte jetzt erst Adine an. Sie trug ein einfaches schwarzes Kleid und einen Hut mit grauen Federn. Sie blickte angelegentlich auf das Muster des kleinen Sophateppichs und beschrieb mit ihrem Sonnenschirm Figuren darauf.

„Ich reise nämlich heute Nacht", sagte sie beinahe eintönig, „und zwar direct nach Babenhausen", — so hieß ein Gut ihres Vaters — „wo meine Hochzeit mit meinem Vetter Waldemar v. Saldern in aller Stille gefeiert werden soll."

Ellen sprang von ihrem Sitze empor, ihre Augen sprühten.

„Ha! Fräulein v. Rodenfels — und das wollten Sie mir sagen, damit ich — —"

Adine legte ihr Hand auf den Arm der Aufgeregten.

„Da ich Dich so im Harnisch sehe, muß ich annehmen, daß Leopold geplaudert hat", sagte sie gelassen. „Das würde ein Cavalier nicht gethan haben. Ich muß Dich aber bitten, mich noch ein Weilchen ruhig anzuhören. Daß ich den Mann, den meine Eltern mir bestimmten, und der schon lange um mich geworben, nicht liebe, wirst Du mir glauben, ohne daß ich es Dir weiter versichere. In unseren Kreisen sind solche Convenienzehen an der Tagesordnung, und wer in der Luft groß wird und sich keinen blauen Dunst vormacht, richtet sich von vornherein darauf ein. Die harte Sitte hat aber an der Natur und Anlage der unter ihr Erwachsenden nichts zu ändern vermocht. Glückhunger, heißes Blut, Begehren blieben ungebrochen, und da neben der Sclavenkette ein gewisses Maß von Freiheit gewährt wird, so benutzt man diese, lebt, wie Jugend ein Recht hat, zu leben, kostet die gegebene Zeit aus, und macht dann seinen dicken Strich. Für mich war es jetzt nöthig, den Strich zu ziehen."

Sie schwieg.

Ellen's Busen hob sich stürmisch. War Leopold solch' einen Handel eingegangen? fragte sie sich. Hatte er sich erniedrigt zu solchem Spielzeug für müßige Stunden dieser sehr reifen Weltdame? Sie war dumm und unerfahren auf diesem Gebiete, sie konnte sich da nicht zurecht finden. Aber mein — Leopold's Reden hatten Hoffnungen verrathen, zu denen diese Circe ihn berechtigt haben mußte — sie war es gewesen, die ihm Ehre und Gewissen entlockt hatte — sie — —

Adine redete jetzt weiter; ihre Stimme klang berückend weich.

„Du verstehst nicht, warum ich Dir diese Beichte ablege; ich weiß es selbst nicht — ich konnte ja nicht erwarten, Dich noch zu sehen — aber — Du hast es mir immer angethan; erinnere Dich, schon in der Kinderzeit mußte ich Dir immer alle meine dummen Streiche anvertrauen. Und nun sei nicht herbe, urtheile nicht wie eine alte Jungfer. Dein Blut war von jeher kühler, als meines, aber Du bist doch jung, und verstehst doch wohl so viel: ich habe Wonne und Glück ungemessen gegeben und gekostet, und nun ist das vorbei, — mußte vorbei sein — er hat sich's lange ebenso sagen müssen, wir gehen Beide fortan in solide Bahnen, in ebene Gleise."

„So", sagte Ellen, und ihre Augen funkelten. „Warum Sie mir diese Beichte ablegen, ist mir allerdings unverständlich, daß ich diese Dinge mit einem anderen Namen nenne, sollten Sie wissen. Und ich frage Sie jetzt, was haben Sie dem Manne, dem Sie Ehre und Gewissen einlullten, vorgespiegelt? Was hat er geglaubt, wohl bis heute noch?"

Ellen's Blick ruhte brennend auf dem schönen Gesicht, das ihr so vertraut war, und das sie ehemals geliebt hatte. Jetzt sprach ein glühender Zorn und eine tiefe Verachtung aus ihren Mienen.

Adine wandte sich ab, ein unsicheres Flackern kam in ihre Augen. Sie zuckte die Achseln.

„Ach! Ich hätte es mir sagen sollen, daß Du wie Hinz und Kunz denken würdest", murmelte sie halb wie für sich. „Besinne Dich doch, Ellen, an eine Heirath war in diesem Falle doch nicht zu denken. Er — er müßte ja seinen Verstand verloren haben, wenn er einen Augenblick daran gedacht hätte."

„Fräulein von Rodenfels, Gott wird geben, daß der Unglückliche, den Sie sich zum Opfer erkoren, seinen Verstand wiederfindet, und sich glücklich preist, vor der Erfüllung seiner tollen Wünsche bewahrt zu sein. Der Mann, dem Sie jetzt Ihre Hand reichen, um in soliden Bahnen neben ihm zu wandeln, möchte sich bedanken, diese Hand zu fassen, wenn er wüßte, daß es die einer Ehrlosen ist."

„Ellen!"

Es war ein wilder Aufschrei von Adinens Lippen. Sie war leidebleich geworden, ein bläulicher Schatten spielte um ihre Nasenflügel.

Ellen stand hochaufgerichtet vor ihr und hielt ihrem wüthenden Blicke Stand. Dann wandte sie sich und schritt ohne ein weiteres Wort aus dem Zimmer.

* * *

Ellen zitterte an allen Gliedern, als sie das Haus verließ, und doch empfand sie unter dem Tumult ihrer Gefühle etwas wie Befreiung.

Armer Leopold! Die Verachtung, der Zorn gegen den Bruder, der sich in ihr angesammelt und sie fast erstickt hatte, milderte sich zum Mitleid ab. Ihm waren schwere Versuchungen gemacht. In dem Leben, welches liebende Fürsorge ihm hatte ebnen wollen, waren seine schlimmen Eigenschaften ausgebildet worden — Selbstsucht und Eitelkeit.

Heimlich klagte Ellen in dieser Stunde auch die Mutter an, welche in ihrer Schwäche Lüge und Heuchelei bei ihm groß gezogen. Des Bösen Fluch ist seine fortwirkende Kraft — ihre Seele erschauerte in der Furcht vor dem nun Kommenden. Wie würde Leopold diese Schläge tragen. Eine schwache Hoffnung keimte trotz des centnerschweren Druckes, der auf ihr lastete, in ihr auf, er könne sich darunter aufrichten.

Die Mutter empfing sie heiter. Für morgen war die Testamentseröffnung angesetzt; allerlei Freunde und Bekannte waren dagewesen. Man nahm allgemein Theil an der freundlichen Wende ihres Schicksals.

„Du mußt mich nicht darum tadeln, Ellen", sagte die Doctorin halb verschämt, „wenn die Freude in mir hoch kommt, trotz der Trauer um den Hingeschiedenen. Der liebe Mann, der nun in der ewigen Ruhe ist, hat mir eine große Sorgenlast abgenommen, aber er war ein sonderbarer Mensch, und ich habe mich immer vor ihm gefürchtet. Darum kann ich ihn auch nicht vermissen."

Ellen sah auf ihre Arbeit, die sie mechanisch genommen. Sie horchte auf das Oeffnen und Schließen der Thür drüben — ob Leopold kam — ob er vielleicht schon drinnen war in seinem Zimmer — wußte er schon? — —

„Nun, Mütterchen, als Poldel auf des Justizraths Kosten studirte und ich für mich selbst erwarb, da brauchtest Du doch nicht mehr ängstlich zu sorgen, und — im Grunde sollte die Hoffnung auf das Erbe ihn und auch Dich nicht mehr so erfüllt haben —" bemerkte sie, hielt aber in ihrer Rede inne, in der Furcht, mehr zu sagen, als heute gut und rathsam war. Es lag ihr ja nur daran, die Mutter von ihrer furchtbaren Spannung nichts merken zu lassen.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.